NEWSLETTER 274
© Herbert Büttiker
www.roccosound.ch

Theater Pforzheim mit «Carmen» zu Gast in Winterthur 9. Januar 2026

Das Spiel mit den Männern

Für viele ist sie die Oper aller Opern: Georges Bizets «Carmen», und jedenfalls schön, dass sie es wieder einmal nach Winterthur geschafft hat: als Gastspiel des Theaters Pforzheim für ein volles Haus und viel Applaus.

«Je chante pour moi mème» singt Carmen, und Cecilia Pastawski tut es mit ihrem klangschönen und blitzklaren Gesang äusserst attraktiv. Wie sie dabei den Habanera-Rhythmus in die Hüften legt und wie die Regisseurin Claudia Isabel Martin ihre Szene choreographiert zeigt aber auch das Spiel mit den Männern, das auch ein Spiel gegen sie sein kann… unverfroren zusammen mit ihren Freundinnen im Dienst der Schmugglerbande und furios, wenn sie sich zurückgewiesen fühlt. Da führt die Carmen aus Pforzheim präzis fokussiert ihre stimmlichen Krallen aus: «L'amour est un oiseau rebelle…». Ihre Liebe, ihre Rebellion, ihr luftiger Flügelschlag – was alles Carmen ist, bringt die argentinische Mezzosopranistin souverän und temperamentvoll auf die Bühne.

Das Theater Pforzheim, das in Süddeutschland viele kleinere Städte besucht, ist erstmals in Winterthur zu Gast und erweist sich mit Bizets anspruchsvollem Vierakter als ein gut ausgestattetes kleineres Dreispartenhaus. Die Badische Philharmonie Pforzheim unter der Leitung von Daniel Inbal ist gut für zügige Dramatik wie die farbigen und stimmungsvollen Valeurs von Bizets Musik. Das Ensemble insgesamt, zunächst etwas gebremst, sprüht dann vor musikalischer Geistesgegenwart mit vielen Höhepunkten, etwa mit dem Quintett im zweiten und den weiteren Ensemblenummern mit pointiertem Einsatz in den Nebenrollen und starker Chorpräsenz.

Faszination Carmen (Cecilia Pastawski): Mit ihrer Habanera betört sie alle.

Bizets Vorlage, die Erzählung von Prosper Mérimée, erzählt die Geschichte aus dem Mund von Don José, der im Gefängnis auf seine Hinrichtung wartet und dem Erzähler Bericht erstattet. Dieser perspektivische Blick ist nicht der der Oper. Sie nimmt alle Figuren gleichermassen direkt und in verhängnisvoller Verbundenheit wahr. So auch die Inszenierung, die im letzten September Premiere hatte. Sie stellt zwar den mahnenden Hinweis auf die Zahl von Femiziden in Deutschland an den Anfang, aber mit der Frage von Opfer und Täter macht sie es sich nicht zu einfach. Don José führt sie allerdings als unscheinbaren, verstörten Mann ein (warum fällt Carmens Blick auf ihn?), und der Tenor Dirk Konnerth geht die Partie auch vorsichtig an, aber doch differenziert und ausddrucksstark und schliesslich mit glaubhafter dramatischer Verve im Finale des dritten Aktes und der fatalen Schlussszene der Oper vor der Stierkampfarena.

Die Bühne (Polina Liefers) verzichtet auf Schauplätze. Sie verweist mit zwei gestaffelten und schräg gestellten Portalen mit sich öffnenden und schliessenden Vorhängen auf das Theater selbst. Die massiven Bauten beschränken den Spielraum, und entsprechend abgezirkelt wirk das Bewegungsgeschehen.

Dies freilich ist auch Konzept: Ein epischer Rahmen wäre etwas anderes, und nicht umsonst steht «Carmen» nicht nur für musikalischen Reichtum, sondern auch für grossen Inszenierungsaufwand. Was die gewissermassen bescheidene Inszenierung bietet, ist der Blick auf das zeitlos Typische dieser Oper. Sie wartet ja auch mit weiteren typisierten Kontrastfiguren auf, der lyrisch innigen Micaéla (Stamatia Gerothanasi) und dem Torero und Frauenhelden Escamillo (Daniel Nicholson), und auch sie tragen zu Biszets dramatischer Rechnung mit fatalem Ergebnis das ihre bei.

Herbert Büttiker

Micaéla und das Militär, Carmen und die Ahnung ihres Schicksals, und das Ende von Don Josés Liebeswahnsinn – Bizets Oper stellt die Titelfigur in eine beziehungsvolles Netz. Bilder: © Martin Sigmund / Timothé Durand Caulliez